Levitiertes Hochamt im Dominikanischen Ritus in der röm. Kirche Ssma Trinita dei Pellegrini

Der Ritus macht die Wahrheit „greifbar“

Predigt von P. Louis-Marie de Blignières am 17. September 2017 in Rom
Gründer der Bruderschaft vom hl. Vinzenz Ferrer

Das Konzil von Trient erinnert daran - um die Zeremonie des heiligen Meßopfers zu erklären - daß die Natur des Menschen äußerer Hilfe und sichtbarer Zeichen bedarf, um sich innerlich zur Betrachtung göttlicher Dinge zu erheben.[1] Man kann daraus eine Definition des Ritus herleiten: *„Ein Ritus, das ist etwas, was eine Wahrheit greifbar macht.“* Der Ritus des heiligen Meßopfers eröffnet der menschlichen Natur die Wahrheit über Gott, die Wahrheit über den Menschen und die Wahrheit

1 Konzil von Trient, S. XXII (17.9.1562), Dekret über das Opfer der Messe:„Christus hat seiner geliebten Braut, der Kirche, ein sichtbares (wie es die Natur des Menschen erfordert) Opfer hinterlassen, durch das jenes blutige [Opfer], das einmal am Kreuz dargebracht werden sollte, vergegenwärtigt werden, sein Gedächtnis bis zum Ende der Zeit fortdauern und dessen heilbringende Kraft für die Vergebung der Sünden, die von uns täglich begangen werden, zugewandt werden sollte.“ (DS, Nr. 1740, zitiert nach dem Katechismus der Katholischen Kirche Nr. 1366) „Die Natur der Menschen ist so beschaffen, daß sie sich nicht leicht ohne äußere Hilfsmittel zur Betrachtung der göttlichen Dinge erheben kann. Deswegen hat die gütige Mutter Kirche bestimmte Riten eingeführt, nämlich daß in der Messe einiges mit leiser, anderes aber mit lauter Stimme gesprochen werden soll; desgleichen verwandte sie aufgrund der apostolischen Lehre und Überlieferung Zeremonien, wie geheimnisvolle Segnungen, Lichter, Weihrauch, Gewänder und vieles andere Derartige; einerseits sollte dadurch die Erhabenheit dieses so großen Opfers hervorgehoben werden, andererseits sollten die Gemüter der Gläubigen durch diese sichtbaren Zeichen der Religion und Frömmigkeit zur Betrachtung der höchsten Dinge, die in diesem Opfer verborgen liegen, angeregt werden.“ (DS, Nr. 1746)

P. de Blignières bei der Predigt

Die Natur des Menschen bedarf äußerer Hilfe und sichtbarer Zeichen, um sich innerlich zur Betrachtung göttlicher Dinge zu erheben. Der Ritus des Meßopfers eröffnet den Gläubigen die Wahrheit über Gott, über den Menschen und über Christus.

über Christus. In seiner traditionellen lateinischen Form macht er, mit nicht zu überbietender Wirkkraft, diese drei Aspekte erfahrbar.

Die Wahrheit über Gott: Gott ist Dreifaltigkeit.

Wer das erste Mal an einer Messe im überlieferten Ritus teilnimmt, ist sofort erfaßt vom Heiligen. Die majestätische Architektur, die Aufteilung des Raumes, mit einem Bereich, der den Klerikern und dem Altardienst vorbehalten ist, und einem anderen für die Gläubigen; die Ausrichtung des Zelebranten, seine gesammelte und feierliche Haltung, die besonderen Meßgewänder, mit denen er bekleidet ist, die ungewöhnliche Sprache, die er verwendet, die Gesten der Ehrerbietung, die zum Tabernakel und der gewandelten Hostie hin ausgeübt werden, insbesondere die zahlreichen Kniebeugen und die geheimnisvolle Stille des Kanon: all das trägt dazu bei, sich aus der profanen Welt zu lösen und sich der Gegenwart Dessen zu stellen, der größer ist als die Welt.

Wenn dieser Gläubige sich der Mühe unterzieht, in einem Meßbuch zu verfolgen, was der Priester spricht, so wird er durch einen erstaunlichen Aspekt des Gebetes berührt. Sicherlich, dort fleht man mit großer Ehrfurcht Denjenigen an, den alle Traditionen der Menschheit „Gott" nennen, aber es geschieht mit dem gläubigen Vertrauen eines Kindes.

Die ehrwürdigen lateinischen Gebetsformeln bringen uns nicht mit einem teilnahmslosen Erbauer des Weltalls in Kontakt, sondern mit einer geheimnisvollen und faszinierenden Wirklichkeit: dem dreifaltigen Gott. Man wendet sich an Ihn, als ob man Ihm familiär verbunden sei! Man spricht mit Ihm in beispielloser Kühnheit, man begegnet Ihm inmitten einer Schar heiliger Personen, die sich Seiner würdig erwiesen haben. Man hört vor allem nicht auf, von seinem Sohn zu sprechen, um jedes Mal, wenn man seinen Namen anruft, das Haupt zu beugen. Ist das nicht erstaunlich?

Ja, die liturgischen Riten der lateinischen Tradition betonen, daß der Mensch sich an die Dreifaltigkeit wendet; sie tun dies mit ausdrucksvollen Gesten und mit Worten, die Anbetung und Liebe ineinander verschmelzen.

So lautet das Opfergebet im dominikanischen Ritus: *„Empfange, o Heilige Dreifaltigkeit, dieses Opfer, das ich darbringe im Gedächtnis des Leidens unseres Herrn Jesus Christus, und gewähre, daß es aufsteigen möge in Eure Gegenwart und es Euch angenehm sei und es meinem ewigen Heil diene und dem aller Gläubigen."*

Die Wahrheit über den Menschen: Der „verlorene" Mensch.

Wer die alten Meßriten entdeckt, dem eröffnet sich ein Weiteres: Die Wahrheit über den Menschen! Diese Wahrheit führt zur Erkenntnis, daß der Mensch „verloren" ist.

Die Suche nach dem Sinn des Lebens, das oft absurd erscheint, der Skandal des Bösen, insbesondere das Leiden Unschuldiger, das Gefühl von persönlicher Schuld: wer in sich geht, anstatt sich zu zerstreuen, weiß, wovon hier gesprochen wird.

Meßbuch

Doch was wird aus dieser existentiellen Angst, wenn sie mit einem Ritus konfrontiert wird, der erfüllt ist mit jahrhundertealter katholischer Weisheit? Diese existentielle Angst nimmt einen Namen an – und dieser Name ist: Sünde.

Sowohl in den Liturgien des Ostens wie jener im Westen, erlebt man etwas sehr Bewegendes: Der Priester, und mit ihm die Gläubigen, die mit ihm das Meßopfer darbringen, erkennen die Wahrheit über ihre Misere an.

Man blicke nur auf den Zelebranten während des Stufengebetes: Es scheint, er zögere, an den Altar hinzutreten, bevor er nicht seine Unwürdigkeit bekannt hat. Er betet einen wunderbaren Psalm, in dem er seine Sünden bekennt, mit Versen, die einem Stoßgebet gleichen! Blicken wir auf den Priester im dominikanischen Ritus, wenn er sich tief verbeugt während des *Confiteor,* sowohl seines eigenen als auch dem der Leviten, als ob er die Last ihrer Sünden auch noch auf sich nehmen wollte.

Blicken wir auf die Gebete des römischen Kanons. Er ist so frei von Irrtümern, daß alles in ihm Heiligkeit und Frömmigkeit atmet[2]; dieser Kanon, bei dem der Zelebrant immer wieder auf die Knie sinkt, demütig bittet, wie ein Sünder, der sich auf keinerlei Verdienst berufen kann[3]! Und seht die beeindruckenden Gebete des Priesters vor der Kommunion!

Oration nach dem Introitus

Einer der Gründe für die Wirkung der alten Riten auf Konvertiten - ich spreche aus Erfahrung - liegt darin, daß sie diese Wahrheit über den Menschen klar und mit überzeugender Kraft verkünden, die zu oft verdrängt wird: Der Mensch ist ein Sünder und bedarf der Erlösung.

Die alten Riten verstehen es, diese Not hoffnungsvoll mit der göttlichen Barmherzigkeit in Kontakt zu bringen.

Die Wahrheit über Christus: Sein Opfer, dargebracht durch die Kirche, versöhnt den Menschen mit Gott.

Wegen der gesamten Tonlage einer Zelebration nach einem Ritus des „ehrwürdigen und alten Gebrauchs"[4], fühlen die Teilnehmer, daß „etwas passiert" - wie oft haben Menschen uns dies gesagt!

Im Herzen der heiligen Stille des Kanons stellen die Gesten, die die doppelte Wandlung begleiten, uns das Geheimnis des Glaubens vor Augen. Der Gläubige lernt aus seinem Missale, daß der Zelebrant während des Kanons das Kreuzzeichen über die Opfergaben schlägt. Er sieht andere Gläubige, die die konsekrierten Hostien auf Knien in den Mund empfangen und anschließend in stillem Gebet verharren.

Wenn er nach der Messe den Priester befragt, so wird er fähig sein, anzunehmen und zu verstehen, daß das Wesen der Messe ein Opfer ist. Dieses Opfer, als Lobpreis dem Dreifaltigen Gott dargebracht, ist ein versöhnendes Opfer *„für das [eigene] ewige Heil und das aller Gläubigen".*
Darüber hinaus bemerkt er auf Grund der Gesten des Priesters und seiner Haltung, daß das Geschehen nicht auf den Priester selbst, sondern auf Christus hin ausgerichtet ist: Christus gegenwärtig im Tabernakel und in den konsekrierten Opfergaben. Er sieht,

2 Konzil von Trient, DS, Nr. 1745.

3 Te igitur, Supplices te rogamus, Nobis quoque peccatoibus,

4 Benedikt XVI, Motu proprio "Summorum Pontificium", vom 7.Juli 2007, Artikel I

Pax-Tafel

Friedensgruß (Kuß der Pax-Tafel)

wie der Zelebrant Daumen und Zeigefinger zusammenhält, nachdem er den Leib Christi berührt hat, und mit welch liebevoller Behutsamkeit er die Partikel der geweihten Hostien auf dem Korporale einsammelt. Einerseits wird unsere Erlösungsbedürftigkeit mit Nachdruck unterstrichen; andererseits vermitteln Worte und Gesten einfühlsam die mystische Erneuerung des heilbringenden Kreuzesopfers.

In diesem Sinne breitet der Zelebrant im dominikanischen Ritus nach der Wandlung seine Arme weit aus, wie Christus am Kreuz. Im Ritus des Friedensgrußes umarmt er zunächst den Kelch, der das kostbare Blut Christi enthält, um deutlich zu machen, daß der Friede, den er den Leviten weiterreicht, vom Opfer Christi ausgeht.

Die alten Riten entsprechen darüber hinaus auch der Natur des Menschen, indem sie ihm die historische Mittlerrolle der Kirche nahe bringen. Insbesondere der römische Kanon „verwendet entweder die eigenen Worte des Herrn, oder die der Apostel und die Lehrschreiben heiliger Bischöfe“[5]. Für einen Priester des lateinischen Ritus ist es eine Tröstung zu wissen, daß er den gleichen Kanon betet, wie der heilige Gregor der Große. Es verleiht ihm theologische Sicherheit und die große Freude, in einem Ritus zu zelebrieren, der über Jahrhunderte hin bei so vielen Heiligen in Gebrauch war, und Zeremonien vorzustehen, die Generationen von Gläubigen geheiligt haben.

Nach der Wandlung

Zum Beispiel ist es für einen Dominikaner sehr bewegend zu wissen, daß die Worte, die er bei der Zelebration der heiligen Messe spricht, den heiligen Dominikus und den heiligen Thomas von Aquin, den “Doctor eucharisticus“, zu Tränen gerührt haben.

Zusammenfassung

Ja, der Ritus macht die Wahrheit greifbar. In wunderbarer Weise zeigen uns die traditionellen lateinischen Riten die Wahrheit über Gott, über den Menschen und über das Opfer Christi.

Danken wir der Kirche, daß sie, nach einer langen Periode der Verwirrung und der Ungerechtigkeit, diesem Ritus „die Ehre, die ihm gebührt“[6] wieder zugesteht, einem Ritus, der uns milde und zugleich kraftvoll erhebt, und der, zweifellos bis zur Wiederkunft des Herrn, noch ungezählte Menschen emporheben wird zum unergründlichen Geheimnis des Opfers Christi.

https://www.vincentferrer.org/ (Engl.)
https://www.chemere.org/ (Franz.)

5 Konzil von Trient, a.a.O. DS, n° 1745

6 Benedikt XVI, Motu proprio Summorum Pontificum vom 7.Juli 2007, Art.I